« [Russland brilliert auf dem Schachbrett der Geopolitik | NZZ](https://www.nzz.ch/meinung/russland-brilliert-auf-dem-schachbrett-der-geopolitik-ld.1517721?utm_source=pocket-newtab)



**Russische Streitkräfte patrouillieren in der nordsyrischen Stadt Amuda. Seit dem Beginn seiner Militärintervention vor vier Jahren hat Russland seine Ziele in Syrien schrittweise durchgesetzt. (Bild: Baderkhan Ahmad / AP)**

Kommentar

Der Kreml demonstriert in Syrien, wie man selbst mit bescheidenen Karten einen Machtpoker gewinnt. Moskaus Rezept besteht in einer Kombination von Diplomatie und militärischem Druck, Gestaltungswillen und Skrupellosigkeit. Der Westen sollte die Lehren daraus ziehen – und sich wappnen. **Russland brilliert auf dem Schachbrett der Geopolitik**

Andreas Rüesch 25.10.2019, 12:00 Uhr

Seine Geringschätzung für Syrien und dessen Bewohner hat der amerikanische Präsident Trump kürzlich mit charakteristischer Grobheit zum Ausdruck gebracht: Viel Sand gebe es dort, [sagte er](https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-president-mattarella-italian-republic-bilateral-meeting/), und so hätten die am Bürgerkrieg beteiligten Konfliktparteien reichlich Material zum Spielen. Dass er sich daran nicht beteiligen will, hat Trump mit seinem abrupten Befehl zum Truppenabzug aus Nordsyrien deutlich gemacht. Das pure Gegenteil zu ihm verkörpert der russische Präsident Putin. Für den Kreml geht es in Syrien nicht um Sandkastenspiele, sondern um die Chance, Russlands Grossmachtrolle unter Beweis zu stellen. Die Ereignisse der vergangenen beiden Wochen haben eindrücklich illustriert, mit welchem taktischen Geschick Moskau dabei vorgeht und wie es Gelegenheiten zum Machtgewinn blitzschnell zu nutzen weiss.

Die Krönung dieser Bemühungen erfolgte am Dienstag in Putins Residenz am Schwarzen Meer. Mit seinem türkischen Amtskollegen Erdogan handelte der Kremlchef eine Vereinbarung aus, die Russlands Bedeutung als Ordnungsmacht in der Region wohl auf lange Sicht festschreibt. Russische Militärpolizisten sollen künftig an der syrischen Nordgrenze gemeinsame Patrouillen mit türkischen Sicherheitskräften durchführen; auf diese Weise wird Moskau zum Garanten dafür, dass sich die von der Türkei als Terroristenpack gebrandmarkte Kurdenmiliz YPG ins Landesinnere zurückzieht.

**Mehrere Fliegen auf einen Schlag**

Das Abkommen ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Erstens eröffnet es die Chance, dass der türkische Vormarsch so rasch endet, wie er begonnen hatte. Scharmützel mit Kurden dauern zwar an, aber Ankara hält sich bis jetzt an die mit Moskau vereinbarten Zonengrenzen. Zweitens kann Russland damit seinen Einfluss und jenen des Asad-Regimes kampflos ausdehnen. Der noch vor einer Woche befürchtete Zusammenprall türkischer und russisch-syrischer Truppen konnte vermieden, das Blutvergiessen begrenzt werden. Drittens übernimmt Russland fast nahtlos von den USA die Funktion eines Puffers in Nordostsyrien. Bis Anfang dieses Monats hatte die Präsenz amerikanischer Spezialkräfte geholfen, türkische und kurdische Kämpfer auf Distanz zu halten. Nun patrouillieren nicht mehr Amerikaner, sondern Russen. Symbolkräftig ist auch der Machtwechsel in der Grenzstadt Kobane. Hier hatte vor fünf Jahren der gemeinsame Kampf von Kurden und Amerikanern gegen die Terrormiliz IS begonnen; nun wehen in der Stadt russische Fahnen.

Auch die Türkei kann zufrieden sein: Seit Trumps Verrat an den Kurden ist die von Ankara beschworene Gefahr eines unabhängigen Kurdenstaates in Ostsyrien gewichen. Die Kurden haben sich in ihrer Not dem Schutz der syrischen Zentralregierung unterstellt; damit platzt ihr Traum von weitgehender Selbständigkeit. Die Türkei erreicht im Abkommen von Sotschi auch, dass sie künftig entlang der gesamten Grenze auf syrischem Boden Präsenz markieren kann – und dies, da sich die Kurden auf breiter Front zurückziehen, ohne langwierigen Krieg. Selbst die Bedrohung durch westliche Sanktionen hat sich verflüchtigt, da Trump die nach dem türkischen Einmarsch verhängten amerikanischen Strafmassnahmen bereits wieder aufgehoben hat.

Der wahre Gewinner ist jedoch Russland. Es hat sich seit dem amerikanischen Rückzug in eine Schlüsselposition manövriert, in der keiner der Akteure im Syrien-Konflikt mehr an Moskau vorbeikommt. Dieses Kunststück gelang, indem es auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig tanzte und schliesslich für alle Seiten zum unentbehrlichen Partner wurde. Nach dem türkischen Einmarsch machte sich der Kreml zunächst zum Anwalt der Kurden. Er brachte Vertreter des Asad-Regimes und der Kurden dazu, auf der russischen Luftwaffenbasis Hmeimim ein Zweckbündnis gegen die Türkei zu besiegeln. Mit einem schnellen Vorstoss nach Nordosten stellten sich russisch-syrische Truppen den Türken in den Weg. Danach schlüpfte Putin in eine neue Rolle und handelte mit Ankara ein Abkommen aus, das die Kurden zum Rückzug zwingt und eine türkische Präsenz auf syrischem Boden garantiert, ohne jede Rücksicht auf Damaskus. Erdogan und Asad mögen sich spinnefeind sein – sie beschimpfen einander als «Schlächter» beziehungsweise als «Dieb». Aber beide sind Deals mit Putin eingegangen und haben sich damit einbinden lassen in eine Machtordnung, in der Russland zum Dreh- und Angelpunkt geworden ist.

**Amerikas Schwäche ausgenutzt**

Der Triumph Russlands beeindruckt auch deshalb, weil er mit minimalem Aufwand erreicht wurde. Die ins Grenzgebiet entsandten Einheiten umfassen wenige hundert Mann. Entscheidend war die Mischung aus überlegter Diplomatie und dosiertem Militäreinsatz – eine Kombination, zu der der Westen nicht mehr fähig zu sein scheint. Geholfen haben Moskau die Wirren in Washington, wo unter dem Damoklesschwert eines Amtsenthebungsverfahrens nicht mehr an vorausschauende Aussenpolitik zu denken ist. Die [Bilder wütender Kurden](https://www.nzz.ch/international/kurden-gehen-in-deckung-und-bewerfen-us-soldaten-mit-tomaten-ld.1517108), die den abziehenden Amerikanern Kartoffeln und Schimpfwörter entgegenschleuderten, illustrieren das Scheitern der USA auf passende Weise.

Fairerweise ist anzumerken, dass dieses Scheitern in einem bereits vor Jahren angelegten Widerspruch wurzelt: Als sich Washington 2014 zum Krieg gegen den IS in Syrien entschloss, verdrängte man beharrlich die Konsequenzen dieses Schrittes – die Bekämpfung des IS bedeutete eine Entlastung für den Diktator Asad und seine russischen Unterstützer, die sich auf andere Fronten konzentrieren konnten. Was mit den befreiten Gebieten aus der Konkursmasse des IS-Kalifats geschehen sollte, war eine Frage, um deren Beantwortung sich Washington drückte. So kehrt dieser Landesteil nun fast zwangsläufig in den Orbit des Asad-Regimes zurück. Die USA haben nur noch zur Kontrolle einiger ostsyrischer Erdölfelder sowie an der Grenze zum Irak kleine Truppenkontingente stationiert; eine solche Restpräsenz ist jedoch längerfristig kaum haltbar.

Der Kreml ist seinem Ziel, Asads Herrschaft wieder auf das ganze Land auszudehnen, einen grossen Schritt näher gekommen. Zugleich hat sich Moskau allerdings neue Bürden aufgeladen. Syrien mag als Feld zur Demonstration russischer Macht taugen, aber wirtschaftliche Dividenden wirft dieses Engagement kaum ab. Das Land ist zu stark zerstört, als dass es bald zu einem lukrativen Kunden werden könnte. Als Ordnungsmacht ist Russland nun auch mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert: Eine der grössten besteht darin, ein Wiedererstarken des IS zu verhindern. Nach dem Massenausbruch gefangener Jihadisten aus Lagern im umkämpften Kurdengebiet und als Reaktion auf die Rückkehr des verhassten Asad-Regimes ist absehbar, dass die Terrormiliz stärkeren Zulauf erhalten wird.

Knifflige Aufgaben stellen sich aber auch den westlichen Regierungen. Wer beispielsweise wird etwas gegen den wachsenden Einfluss Irans in Syrien unternehmen? Teheran ist Teil des Pro-Asad-Lagers, verfolgt aber eigene Ziele in dem Land und möchte das von den Amerikanern hinterlassene Vakuum nutzen, um die länderübergreifende schiitische Allianz gegen Israel zu stärken. Und wie lässt sich verhindern, dass Russland seine Grossmachtambitionen mit weiteren Militärinterventionen auslebt? Der Blick des Kreml in Richtung Süden endet bei weitem nicht in Syrien. Wie der erste Russland-Afrika-Gipfel diese Woche gezeigt hat, will Moskau auch auf jenem Kontinent Einfluss hinzugewinnen. Dies ist teilweise legitim, geschieht aber mit Methoden, die einige der übelsten Autokratien Afrikas stärken.

**Gleichgültigkeit und Ignoranz rächen sich**

Das in Syrien bewiesene Geschick des Kremls sollte auch eine Warnung sein mit Blick auf ein viel näher liegendes Kriegsgebiet: die ukrainische Donbass-Region. Moskau hält dort seit Jahren eine Sezession am Leben und macht die Ukraine damit skrupellos zur Geisel seiner Grossmachtpolitik. Es liegt im westlichen Interesse, die Unabhängigkeit dieses Landes zu verteidigen und der Regierung des neuen Präsidenten Selenski die nötige Rückendeckung zu geben. Die gegenwärtigen Versuche von Paris und Berlin, Kiew zu Konzessionen zu drängen, ohne dasselbe von Moskau zu verlangen, laufen diesem Ziel jedoch zuwider. Erst recht zeigt sich die Verletzlichkeit von Europas zweitgrösstem Land im Spiegel der amerikanischen Politik. Trumps Ukraine-Affäre macht deutlich, dass der Herr des Weissen Hauses für die strategische Bedeutung der Ukraine kein Verständnis hat, sondern das Land primär für eigennützige Wahlkampfintrigen instrumentalisieren wollte.

«Die Ukraine ist ein korruptes Land, voll von schrecklichen Leuten», soll Trump ausgerufen haben, als man ihm nach Selenskis Wahl ein Gipfeltreffen nahelegte. Die Wortwahl erinnert stark an den «vielen Sand», mit dem der amerikanische Präsident Syrien assoziiert. Solche Gleichgültigkeit und Ignoranz bleiben längerfristig nicht folgenlos. Putin wird nicht zögern, sie im passenden Moment kaltblütig auszunutzen.